Das Hufeisen.

Es war ein schöner Morgen im Sommer. Glänzend stieg die Sonne am wolkenlosen Himmel auf, und die durchsichtige Bläue desselben versprach einen schönen, wenn auch heißen Tag. Da trat Theodor zu seinem Vater und sagte:

„Väterchen, du hast mir schon längst versprochen, mich einmal nach der alten verfallenen Ritterburg im Walde zu führen; thu' es heute, wenn du Zeit hast."

„Gut, mein Sohn," antwortete der Vater. „Es freut mich, daß du mich an das Versprechen erinnert hast. Mache dich fertig, hole Mütze und Stock, — wir wollen uns ohne Zögern auf die Reise begeben."

Fröhlich sprang Theodor davon, und war fünf Minuten darauf zum Spaziergange bereit. Der Vater nahm ihn bei der Hand, und wanderte mit ihm zur Stadt hinaus.

Ehe sie noch das Thor hinter sich hatten, stolperte Theodor über einen harten Gegenstand, blickte darnach, und bemerkte ein Hufeisen, das halb im Staube der Straße verborgen lag. Ohne es zu achten, ging er daran vorüber.

„Willst du das Hufeisen nicht mitnehmen?" fragte der Vater.

„I bewahre, Vater!" erwiderte Theodor. „Ich werde mich doch wohl nicht mit einem alten Stück Eisen schleppen. Ich bücke mich nicht einmal darnach!"

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202210071618-0